

# Fenster des 16.–19. Jahrhunderts an Bauernhäusern im westlichen Westfalen

Dietrich Maschmeyer, IGB

## Einleitende Bemerkungen

Fenster sind Verschleißartikel. Wenn sie in früherer Zeit auch nicht derart kurzlebig waren, wie es heute oft zu beobachten ist, lebten sie in der Regel doch nicht so lange wie das Gebäude selbst und wurden daher im Laufe seines Lebens oft mehrfach ausgetauscht. Dabei wurde dann in der Regel auch eine aktuellere, modernere Fensterform verwendet. Die Häuser haben so ihr Gesicht oft grundlegend verändert, insbesondere, wenn die Veränderung der Fenster auch noch mit Änderungen der Fensteröffnungen verbunden war.

Die Frage: „Welches Fenster gehört in dieses Haus?“, die bei Restaurierungen oft gestellt wird, lässt sich daher in den meisten Fällen gar nicht eindeutig beantworten. Sofern man, z.B. wenn Fenster und Fensteröffnungen durch jüngste Veränderungen völlig „vermurkt“ worden sind, gilt es, zunächst einmal die „Fenstergeschichte“ des Gebäudes zu analysieren. Nur so wird es bei der Restaurierung gelingen, eine Fensterform zu wählen, die dem maßgeblichen Zustand entspricht und insbesondere auch nicht im Widerspruch zu den Raumstrukturen steht. Vom Vorbild der Freilichtmuseen sollte man sich da nicht unbedingt leiten lassen: So ist gerade das Museumsdorf Cloppenburg reich an Beispielen, wo die dargestellte Fensterform niemals gleichzeitig mit dem dargestellten Wohnzustand existiert haben kann. Das geht in beide Richtungen: alte Fensterformen in jungen Wohnformen, und jüngere Fensterformen mit einem älteren Zustand des Inneren.

Ein auf den ersten Blick so einfach erscheinendes Thema wie die Frage nach dem „richtigen Fenster“ offenbart schnell, dass man seine Behandlung in vielschichtiger Weise angehen muss, denn Fensterformen werden beeinflusst von:

- Zeitüblichen Herstell-Techniken
- Der Funktion des Fensters im Haus bzw. Nebengebäude
- Dem Sozialstatus des Hofes
- Und letztlich regionalen Vorlieben und Einflüssen

Bei der zeitlichen Eingruppierung von Fenstern zeichnet sich im Westen Westfalens eine in vieler Hinsicht entscheidende Zäsur um die Zeit von 1770–1830 ab, da in dieser Zeit neue Fensterformen aus der Hocharchitektur auch in die bäuerlichen Gebäude übernommen werden. Die lange tradierte Bleiverglasung wird aufgegeben und das hölzerne Sprossenfenster eingeführt.

Angesichts der Kriterien-Vielfalt fällt eine Gliederung des Stoffes nicht leicht. Einerseits liegt, hat man die kulturhistorischen Wandlungen der Funktionen von Häusern im Blick, der Vergleich der unterschiedlichen Fenstergenerationen ein und desselben Hauses nahe. Für ein besseres Verständnis für Regionalität bietet sich aber an, dass in jeweils einer Zeitperiode verschiedene Varianten verglichen werden. Auf die sehr instruktive Behandlung des ersten Punktes soll in der zweiten Ebene aber nicht verzichtet werden.

## Die Entwicklung vom Mittelalter bis zum späten 18. Jahrhundert

### Im Westen: Das im Fachwerk angeschlagene Bleirutenfenster mit Holzluken

Die Fensterform, die wir an bäuerlichen und kleinbürgerlichen Bauten in vielen Bereichen des Münsterlandes bis ins späte 18. Jahrhundert vorfinden, wurde bereits im Mittelalter ausgebildet. Sie ist an den meisten Gebäuden besonders leicht rekonstruierbar, weil es sich in der Regel nicht um Fenster mit separaten Zargen handelte, sondern der Fachwerkrahmen gleichzeitig die Zarge bildete. Daher blieben auch nach vollständiger Entfernung der Fenster die eingelassenen Nuten für das Randlei im Fachwerk, die an

Abb. 1: Quendorf, Hof Kistner: Fensterfront der Küche des einhüftigen Fletts in verschiedenen, durch Befunde beim Abbau exakt belegten Zuständen:

um 1750 (Baudatum): Im Fachwerk angeschlagene Bleirutenfenster

um 1840 (Umsetzung an neue Hofstelle): Schiebefenster, auch in der an Stelle zweigeschossiger Nebenräume neugeschaffenen Stube

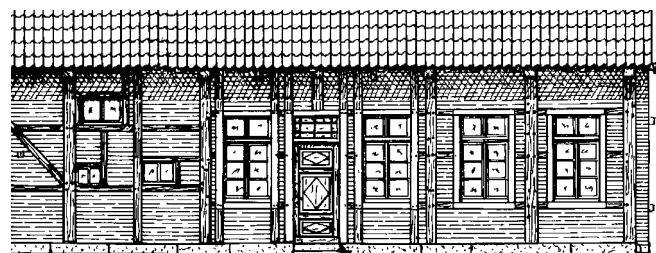
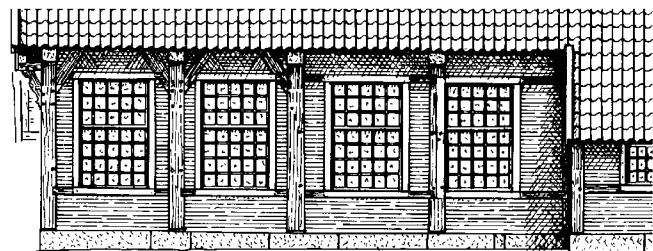
um 1925: Vermauerung des Fachwerks mit Ziegel, Segmentbogenfenster

den Kreuzungspunkten eingeschlagenen Nägelchen, die Nägel der Windeisen und die Löcher für die Angeln der Ladenbänder erhalten. Auch nicht mehr vorhandene vertikale oder horizontale Teilungen sind anhand von Einblattungen oder Zapfenlöchern noch ablesbar. Durch die regionale Vorliebe für diese Form sind die Fenster bis in kleine Details hinein sicher rekonstruierbar, und wir bekommen ein ungewöhnlich präzises Bild auch der historischen Raumwirkungen. Besonders die alten Seitenfronten von Bauernhäusern mit der großzügigen Fensterfront der Küche sind so recht gut rekonstruierbar, da in vielen Fällen die Fachwerkteile noch vollständig erhalten sind. (Kistner, Quendorf, Abb. 1; Erdbrügge, Seppenrade, Abb. 2).

Besonders die alten Seitenfronten von Bauernhäusern mit der großzügigen Fensterfront der Küche sind so recht gut rekonstruierbar, da in vielen Fällen die Fachwerkteile noch vollständig erhalten sind. (Kistner, Quendorf, Abb. 1; Erdbrügge, Seppenrade, Abb. 2).

Abb. 2: Seppenrade, Hof Erdbrügge: Rekonstruktion der Fensterfront der Küche des einhüftigen Fletts im Urzustand von 1722. Alle Bleifenster und Luken sind detailliert durch Falze und Nagellöcher belegt.

Abb 3: Seppenrade, Hof Erdbrügge: Fensterfront der Küche im jüngeren Umbauzustand von etwa 1875.



Kleinere Nebenräume haben als sehr bescheidene Form ein bleiverglastes Feld und daneben eine Klappe, die man angesichts der Funktion und des verfügbaren Platzes als reduzierte Form des großen Fensters auffassen kann. Da die Nebenräume niedrig waren, ist in der Regel der Laden nicht unter dem bleiverglasten Feld, sondern daneben angebracht. Unter glücklichen Umständen sind sogar mehrere Fenstergenerationen sicher rekonstruierbar (Abb. 3).

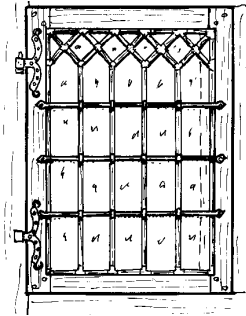


Abb. 20: Neerlage, Hof Scholten: Wohl sekundär verwendeter Fensterflügel mit Bleiverglasung

An Stelle der Klappläden wurde jedoch auch verglaste Flügel eingebaut. (Abb. 20). Sie haben sich leider nur in ganz

seltenen Ausnahmefällen erhalten. Für diese Fensterform muß auch vermerkt werden, dass verglaste bewegliche Flügel relativ selten sind. Sie kommen jedoch vor (Scholten, Grasdorf 1707, Abb. 4). In den



Abb. 6: Schüttdorf, Bürgerhaus Singel ...: Großformatiges Zargenfenster der Bauzeit (um 1600), das ungewöhnlicherweise komplett mit feststehenden Bleiverglasungen versehen war.

meisten Fällen sind die beweglichen Teile aber nur die in der Regel geschlossenen und nur gelegentlich geöffneten Holzläden.

Ein Fenster aus einem der sozialen Oberschicht zuzurechnenden Bürgerhaus in Schüttdorf, das wohl bereits beim Bau des Hauses (um 1600) eingebaut wurde, ist insofern ungewöhnlich, als es sich um einen separaten Zargenrahmen handelt, der bei Aufgabe der Fensterfunktion – sicher mit einer durchgreifenden Funktionsänderung im Hausinneren verbunden – nur ausgemauert wurde. In diesem riesigen Fenster sind alle vier Segmente mit einer festen Bleiverglasung versehen (Abb. 6). Dieses Beispiel zeigt, dass wir auch im Kerngebiet des im Fachwerk befestigten Bleifensters mit Zargenfenstern rechnen müssen. Auf die Besonderheiten ihres Vorkommens wird später noch zurückzukommen sein.

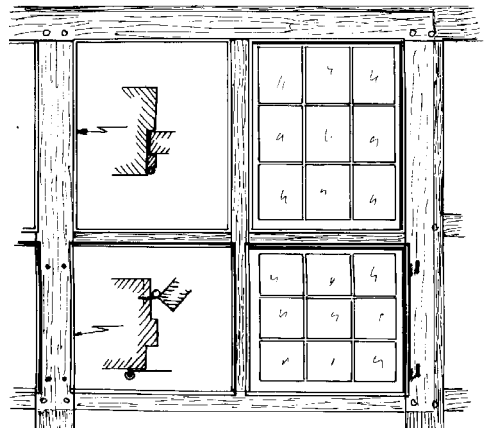


Abb. 4: Scholten, Grasdorf. Fenster der Flettlucht im Erbauungszustand von 1707. Bemerkenswert die in der Region nur an diesem Haus – zur bäuerlichen Oberschicht gehörig – nachgewiesenen inneren Flügel hinter den Schlagläden. Die Flügel selbst sind nicht erhalten. Daher wird man nach neueren Erkenntnissen im Gegensatz zur Darstellung hier eher annehmen dürfen, dass auch sie eine Bleiverglasung besaßen

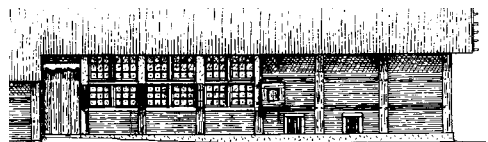


Abb. 5: Gesamtansicht der Flettlucht des Hofes Scholten mit den Fenstern aus Abb. 4.

## Formen der im Fachwerk befestigten Bleifenster in angrenzenden Gebieten

Wie weit die Form des direkt im Fachwerkgefüge befestigten Bleifensters über das Münsterland hinaus verbreitet war, ist, wie viele andere Fragen zu den meisten Ausstattungsdetails von Häusern, noch nicht ausführlich untersucht. Jedoch sei an dieser Stelle angemerkt, dass der Verfasser an einer Reihe von Häusern in Otterndorf an der Unterelbe, auch am Rathaus, deutliche Spuren von in das Fachwerk eingearbeiteten Bleifälzen mit Nagellöchern beobachten konnte.

Schwieriger ist die Lage in angrenzenden Gebieten, in denen eine Reihe von Hausbesichtigungen trotz intensiver Suche keine derartigen Spuren erkennen ließ. Das bedeutet jedoch nicht, dass ihr Vorkommen ausgeschlossen werden kann oder muss. Wie Befunde an Speicherfenstern eines Hauses in Lünern (Stadt Unna) zeigen, sind Spuren derartiger Fenster dann sehr schwer zu erkennen, wenn die Bleifälze fehlen (Abb. 7).



Abb. 8: Gladbeck, Haus Kuhlmann: Auch hier sind über der Tür deutlich die Klappstiele der ehemaligen Bleifenster zu sehen.

Ein technischer Nachteil entstand dadurch vermutlich nicht, da vermutlich eine andere Gestaltung des Randbleis einen ebenso dichten Abschluss gewährleistete.

Die Entdeckung der Spuren wie einem Haus in Gladbeck (Abb. 8) ist Zufall: Bei der genauen Untersuchung solcher, durch zwei Klappstiele dreigeteilten Fache oberhalb der ehemaligen Außentür der Wohnküche, die ganz eindeutig Fenster enthalten haben mussten, sind in der Regel nur die Nägel der Windeisen und einige wenige weitere Nägel, die zu Randbleien gehörten, zu erkennen. Ein regelmäßiger, umlaufender Falz war eindeutig nicht vorhanden. Die einschlägige Literatur schweigt sich über dieses wesentliche Architekturdetail in dieser Region völlig aus. Die Rekonstruktionen im „Scheper“ sollten nicht herangezogen werden, da sie häufig nicht durch Befunde belegt sind.

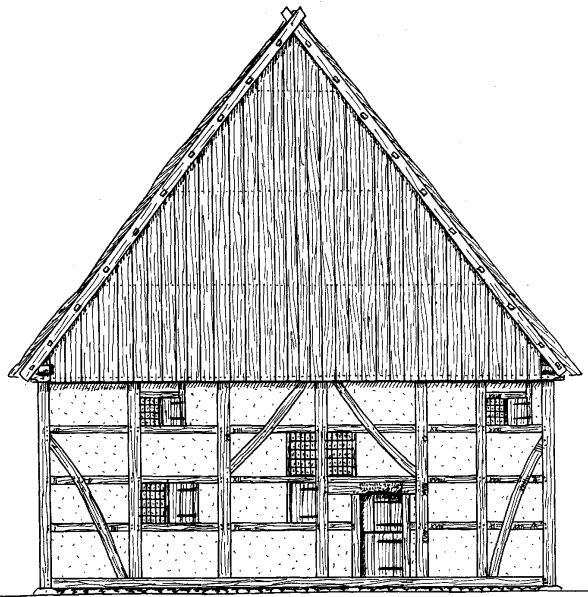


Abb. 7: Unna-Lünern, Lünerner Bahnhofstr. 5: Rekonstruktion der Oberlichtfenster der ehemaligen Rauchküche. Die Anwesenheit von Fenstern ist durch die eingestellten Klappstiele evident. Die Bleiverglasung ist jedoch nicht durch Bleifälze, sondern nur durch Nagellöcher der Randbleie und der Windeisen nachweisbar.

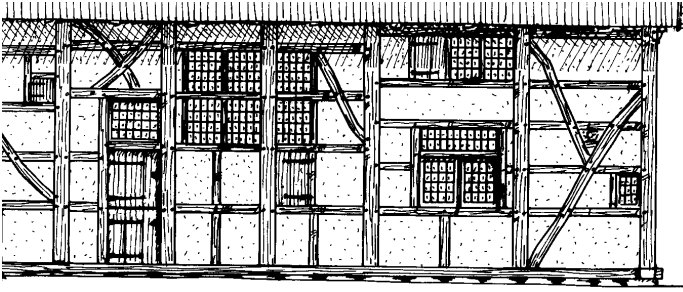


Abb. 9: Datteln, Haupthaus des Hofes Siemann von 1800: Rekonstruierte Fensterfront, links Fenster der Küche, im Urzustand. Bemerkenswerterweise die hohe Platzierung der Küchenfenster, die keinen direkten Ausblick ermöglichte.

Hälfte des 19. Jh. verändert worden. An der Küchenfront war eine „klassische“ Bleiverglasung mit rundumlaufenden Bleifalzen rekonstruierbar (Abb. 9). Bemerkenswerterweise scheint hier außer der Tür überhaupt kein zu öffnender Flügel oder Laden vorhanden gewesen zu sein – ein Indiz dafür, dass diese fast ausschließlich aus funktionellen Erwägungen eingefügt wurden. Am Kammerfach war die Situation diffiziler. Während im Obergeschoss an Stelle kleiner Laden-Bleifenster-Kombinationen, die augenscheinlich nur Lagerböden erschlossen, bei der Umnutzung zu Wohnräumen erheblich größere zweiflügelige Sprossenfenster getreten waren, war die Situation im Erdgeschoss komplizierter. Die Fenster waren erkennbar schmaler gemacht worden. Die erkennbaren Holznägel eines Sturzriegels ließen vermuten, dass sie ursprünglich niedriger waren. Bei den Sturzriegeln der jüngeren Fenster handelte es sich offenbar um die sekundär verwendeten alten. Sie wiesen einen deutlichen Bleifalz auf, der durch den Umbau jedoch wahllos mal nach unten, mal nach oben gerichtet war. Die anderen Seiten der Fensteröffnungen zeigten jedoch keinerlei Spuren dieser Art.

Nach Demontage eines der jüngeren Fenster wurde eine Fensteröffnung genau untersucht. Überraschend zeigte die Unterseite des oberen Fachwerkiegels eine offenbar für die Aufnahme eines Randleis bestimmte Nut, etwa 2 cm von der Außenseite zurückgesetzt. Unterhalb der Sturzriegels wurde innenseitig ein umlaufender Flügelfalz mit Schlitzten entsprechender Fitschenbänder sichtbar. Am unteren Riegel war sogar noch ein hölzerner Vorreiber eingeputzt erhalten.

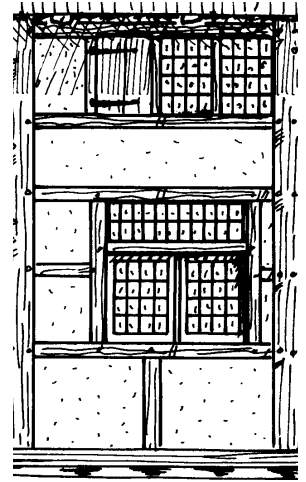


Abb. 10: Datteln, Haupthaus des Hofes Siemann von 1800: Rekonstruiertes Fenster des Kammerfaches (unten) mit schräg gestellter fester Oberlichtverglasung und Flügeln unten. Oben Kombination Luke mit ins Fachwerk eingelassenen Bleiverglasungen.

Die Rekonstruktion dieses Fenster (Abb. 10) ist anhand der vielen erhaltenen Spuren relativ gut gesichert: Über einem Kämpfer befand sich ein relativ schmales Oberlicht, dessen feststehende Bleiverglasung schräg eingebaut war. Sie war oben in die etwa 2 cm zurückspringende Nut des Sturzriegels eingelassen und unten außenbündig in den Bleifalz des Kämpfers genagelt. Die seitlichen, schrägen Anschlüsse können nur durch in das Gewände genagelte Leisten hergestellt worden sein, deren Nagellöcher auch nachgewiesen wurden. Unterhalb des Kämpfers befanden sich zwei nach innen aufschlagende, vermutlich ebenfalls mit einer Bleiverglasung versehene bewegliche Flügel. Die Konstruktion des Oberlichtes wurde ersichtlich im Bestreben um optimalen Schutz vor Schlagregen gewählt, da die Fenster im Erdgeschoss dieses hohen Vierständerbau nicht mehr durch den Dachüberstand geschützt wurden. Diese bemerkenswerte Form des Fenster scheint bisher völlig unbekannt zu sein, angesichts des schlechten Forschungsstandes und der Tatsache, dass ihre Erkennung eine Demontage der späteren Fenster bzw. Ausfachungen voraussetzt, dürfen wir aber von einer größeren Verbreitung ausgehen.

## Im Einflussbereich des Artlandes: Das kreuzweise und das vertikal geteilte Zargenfenster

Im östlich und nördlich an das Münsterland anschließenden Gebiet, mit dem Osnabrücker Artland als Kern, fehlt die für das Münsterland charakteristische, repräsentativ ausgestaltete Küchenfensterfront. Dies ist einerseits der Dominanz des Zweiständergefüges zuzuschreiben, die dafür nur geringere Wandhöhen bereitstellt, aber auch einem anderen Verständnis von der Schauseite des Hofes. Stehen im Münsterland Vorder- und Rückgiebel sowie Küche gestalterisch gleichberechtigt nebeneinander, so konzentriert sich im weiten Einflussgebiet des Artlandes die Repräsentation auf den Wirtschaftsgiebel. Dies wird verstärkt dadurch, dass das Kammerfach hier funktionell anders aufgeteilt ist und man den im Münsterland verbreiteten Saal mit seiner ebenfalls repräsentativen Fensterfront im Rückgiebel nicht kennt.

Direkt im Fachwerk befestigte Bleiverglasungen sind in dieser Region fast völlig unbekannt. Wir haben es praktisch ausschließlich mit Zargenfenstern zu tun. Da diese in der Regel im 19. Jh. gegen technisch modernere Konstruktionen ausgetauscht wurden, ist der Bestand alter Fenster und ihrer Spuren sehr viel geringer als gerade im Münsterland. Erhalten haben sie sich in untergeordneten Räumen oder – oft wohl sekundär verwendet – auch als Fenster der Speicherböden.

Beispielhaft sei es hier an Hand der Fenster des Hofes Kleine Karrenkamp in Wehdel bei Badbergen erläutert. Das Haus wurde 1746 vom selben Meister wie die bekannte „Wehlburg“ (heute im Freilichtmuseum Cloppenburg) errichtet; wir dürfen davon ausgehen, dass er auch die Fenster gefertigt hat, die, teilweise sekundär verwendet, im Gebäude aufgefunden wurden, während die Seitenwände umgestaltet und mit hölzernen Flügel Fenstern – weiterhin mit Zarge – ausgestattet

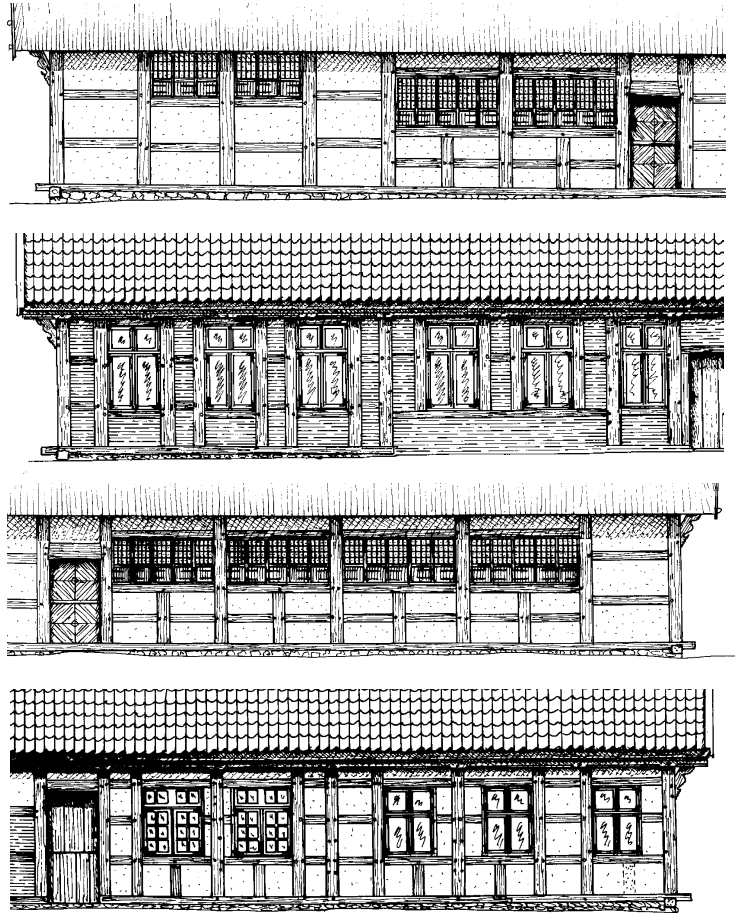


Abb. 11: Wehdel (Artland), Hof Kleine Karrenkamp. Rechte (oben) und linke Seite (unten) jeweils im Zustand der Erbauung 1746 mit Fensterbändern aus Zargenfenstern und nach Umbau ca. 1900. Alle Fenster als Zargenfenster mit integriertem Kämpfer ausgeführt. Die linke Seite wurde wohl etwas früher verändert, teilweise mit deutlich älteren Fenstern.

wurden (Abb. 11). Die Veränderungen des Erscheinungsbildes sind auch hier durchgreifend.

Im Grenzgebiet, dem Emsland, ist an vielen Häusern ein Nebeneinander von im Fachwerk angeschlagenen und Zargenfenstern an einem Gebäude festzustellen. Dabei bildete das Zargenfenster offenbar den höherwertigen Typ, denn wir finden ihn vornehmlich in den hochwertigsten Räumen.

### Im Münsterland: Das mehrteilige Zargenfenster der sozialen Oberschicht.

An den meisten Bauernhäusern des Münsterlandes sind die großen Fensterfronten der Flettküchen, wie bereits oben beschrieben, zargenlos ins Fachwerk integriert. Einige Fachwerkgefüge dieser Zeit zeigen jedoch gerade an den Stellen, an denen wir repräsentative große Fenster erwarten müssen, keinerlei Bleifalze. Dies hat Ulrich Grossmann – zumindest in einem Vortrag – zu der Vermutung veranlasst, hier habe man bereits sehr früh, d.h. seit der Mitte des 18. Jh., hölzerne Rahmenfenster eingebaut. Damit

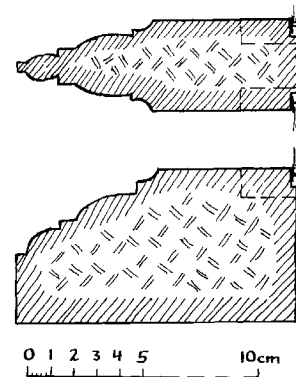


Abb. 12: Hof Schulze Bösensell (heute Schulze Raestrup) in Bösensell. Profile von Fragmenten eines grossen repräsentativen Zargenfensters, sekundär verwendet als Luke im Stall aufgefunden.

zweifelte er auch die Rekonstruktion der Fenster des „Münsterländer Gräftenhofes“ im Freilichtmuseum Detmold durch Josef Schepers in Form fachgroßer Zargenfenster mit Bleiverglasung stark an.

Der Fund des Fragments eines derartigen Fenstergewändes im 1777 erbauten Haupthaus des Hofes Schulze Bösensell (heute Schulze Raestrup) in Bösensell (Abb. 12 und 13) beweist jedoch, dass die Rekonstruktion von Schepers zumindest prinzipiell völlig richtig ist. Auffällig ist die Analogie zu dem in situ vorgefundenen oberen Abschlussholz eines derartigen Zargenfensters in Schüttorf (Abb. 14).

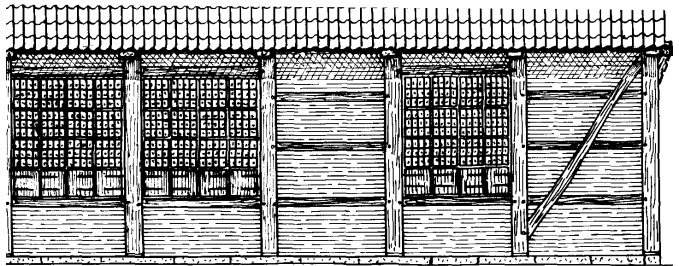


Abb. 13: Hof Schulze Bösensell (heute Schulze Raestrup) in Bösensell. Rekonstruktion der Küchenfensterfront mit den mutmaßlichen großen bleiverglasten Zargenfenstern.

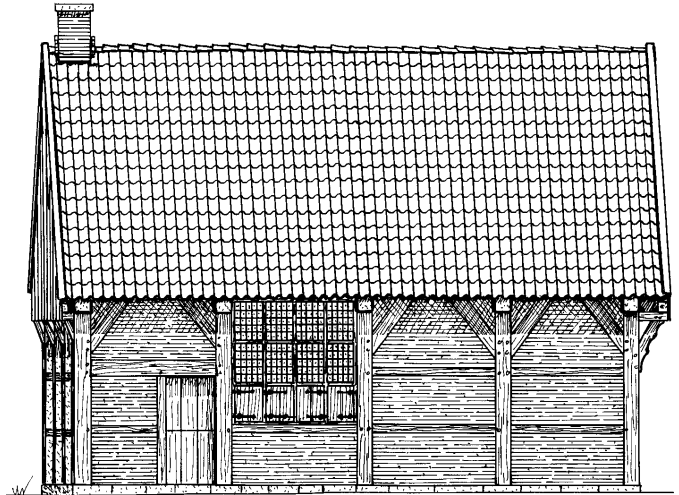


Abb. 14: Bürgerhaus in Schüttorf, Milchstrasse 1. Linke Traufseite, die sich bei diesem Eckhaus der Straße zuwendet. Rekonstruktion des Urzustandes von ca. 1630. Das großformatige Zargenfenster ist durch das in situ angenagelt an das Rähm, angetroffene obere Abschlussholz gesichert.

## Der Wandel im 18. Jahrhundert

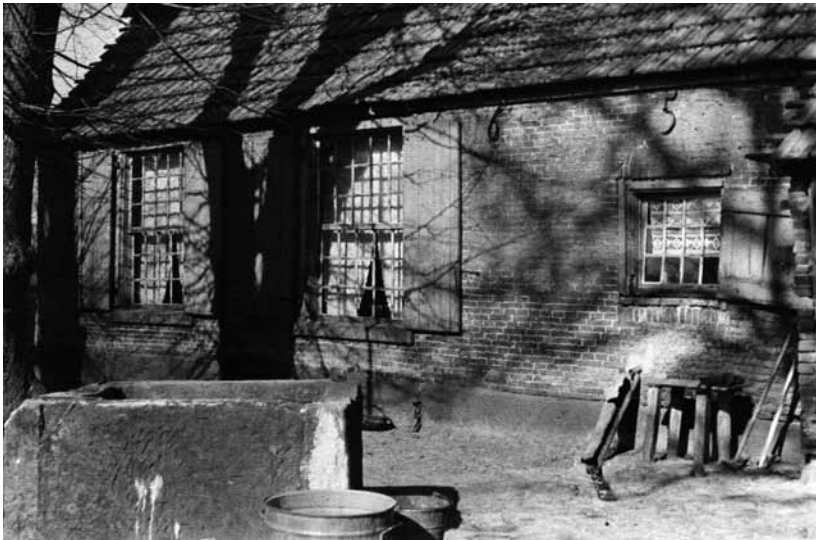
Eindeutig gibt die Hocharchitektur das Vorbild für die Umbildung der Fenstergestalt im 18. Jahrhundert. Die zeitliche Verspätung, mit der die neuen Formen das „normale“ bäuerliche und kleinstädtische Haus erreichen, ist aber enorm.

### Das englisch-niederländische Schiebefenster

Das englisch-niederländische Schiebefenster ist ein Kind des in der gleichen Region im 17. Jh. aufblühenden Palladianismus. Erste Beispiele finden wir in England bereits um 1670. Vor 1700 werden in den Niederlanden bereits eine Reihe von Adelsbauten mit dieser neuen Fensterform ausgestattet. Auch im Münsterland wurde die Form von den bedeutenden Architekten der Familie Pictorius früh übernommen, konnte sich jedoch auf Dauer gegen das „französische“ Flügelfenster nicht behaupten. Anders war die Situation in Osnabrück, wo durch die politische Union mit Großbritannien um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein sehr starker Einfluss des englischen Palladianismus deutlich wird, der gerade in dieser Stadt einen für Deutschland einzigartigen Spätbarockstil entstehen lässt. Entsprechend dominierten hier lange Zeit die Schiebefenster. Dieser kurze Exkurs in die

Hocharchitektur ist nötig, da sich sonst die Sonderentwicklung im Raum um Osnabrück, insbesondere im südlichen Osnabrücker und im Tecklenburger Land, nicht verstehen lässt.

Das älteste mir bekannte Beispiel hölzerner Schiebefenster in einem Bauernhaus findet sich am Haus Wilmlink in Överingen bei Emlichheim, in einem sehr stark niederländisch beeinflussten Gebiet (Abb. 15). Das Haus wurde 1765 an neuer Stelle neu errichtet. Schon die Anwendung einer Mischtechnik aus massivem Ziegelmauerwerk und Fachwerk zeigt eine fortschrittliche Einstellung des damaligen Bauherren. Durch starke Überformung aller Häuser in der Niedergrafschaft Bentheim im 19. Jahrhundert haben wir in dieser Region leider sehr wenig Spuren älterer Fensterformen, so dass wir nicht sagen können, ob zur gleichen Zeit in der näheren Umgebung noch Bleiverglasungen üblich waren. In der südlicheren Grafschaft Bentheim war das jedenfalls der Fall, hier blühte damals gerade eine Brandglasscheibenwerkstatt in der Stadt Nordhorn auf, deren Überreste ich bei stadttarchäologischen Untersuchungen fand und deren schön gemalte Fensterbierscheiben heute in diversen Museen zu sehen sind. Mit der Einführung von Holzsprossenfenstern war es mit den Fensterbierscheiben alter Art vorbei, sie bedurften zwingend einer Bleifassung.



*Abb. 15: Küchenfront des Hofes Wilmlink in Emlichheim-Överingen. Das Haus stellt in mehrfacher Hinsicht eine Innovation dar. Es wurde 1765 in einer Mischbauweise aus Fachwerk und Ziegelmauerwerk errichtet. Im Wohnteil mit massiven Außenwänden wurden bereits hölzerne Schiebefenster eingebaut. (Foto um 1935, Fenster bauzeitlich).*





Abb. 16: Kloster Frenswegen bei Nordhorn, Südseite des Südflügels. Heutige Gestalt der Kreuzpostfenster (um 1740, ursprünglich nur bleiverglast) sowie Rekonstruktion der ursprünglichen Form von etwa 1480.

Ein besonders schöner Anachronismus bei der Fenstergestaltung ist am Kloster Frenswegen nördlich von Nordhorn zu sehen. Über die besondere Wechselwirkung zwischen Hocharchitektur und ländlicher Bauweise gerade hier habe ich bereits bei einem Hausforschertreffen vorgetragen. Die Klostergebäude wurden ab etwa 1685 durchgreifend überarbeitet und zu einem nicht geringen Teil auch neu errichtet. Das ehemalige Dormitorium wurde im Untergeschoss stark verändert, diese Arbeiten erfolgten um 1740. Dabei hat man auch die gotischen Kreuzpostfenster durch neue in sehr ähnlicher Ausführung ersetzt. Entgegen der Praxis im Münsterland, wo an repräsentativen Profanbauten längst das Sandsteingewände mit einem Holzfenster eingeführt worden war (ähnlich wie in den Niederlanden), wurden aber diese Fenster wieder als steinerne Kreuzpostfenster mit fest stehender Bleiverglasung oben angelegt, freilich mit veränderten Proportionen (Abb. 16).

Besonders markant ist dies an der erst 1747 fertiggestellten repräsentativen Westfront, die ein in eine lange Alleenachse ausgerichtetes Mittelrisalit erhielt, das ausweislich

der originalen Entwurfszeichnungen (Abb. 17 und 18) von Johann Schrader (der auch einen Flügel des Schlosses in Rheda baute) wirklich gleichzeitig mit dem Rest der Front entstand. Dabei erfolgte um 1745, unmittelbar vor der Ausführung der Front, jedoch eine Planänderung, die ein Mittelrisalit hinzufügte. Während aber der backsteinerne Rest der Front mit sandsteinerne Kreuzpostfenstern mit Bleiverglasung ausgestattet wurde, erhielt das Mittelrisalit große Sandsteingewände, in die ursprünglich – so zeigt es der Bauplan – Blockkusins mit Schieberahmen eingesetzt wurden (Abb. 19), was zeigt, dass man die Form kannte, aber hier bewusst – möglicherweise aus einer historistischen Motivation heraus – verzichtete. Dass diese Fenster tatsächlich zusätzliche hölzerne Blockzargen besaßen, beweisen die Verriegelungen für die offen gestellten Fensterläden. Entsprechen-

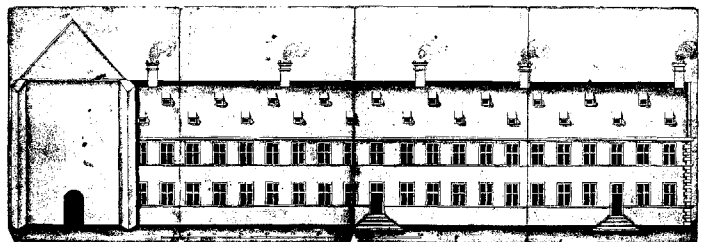


Abb. 17: Kloster Frenswegen bei Nordhorn, Westfront. Entwurfszeichnung von Johann Schrader, um 1740, ohne Mittelrisalit.

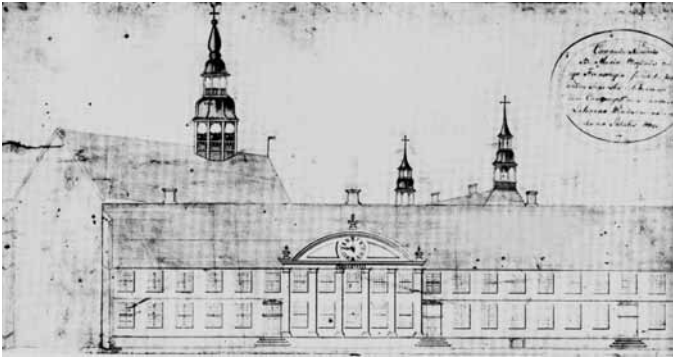
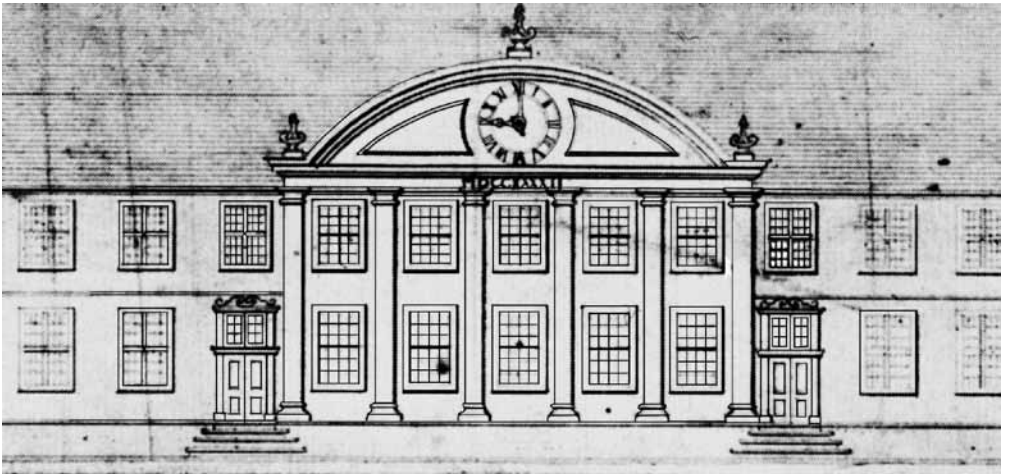


Abb. 18: Kloster Frenswegen bei Nordhorn, Westfront. Entwurfszeichnung von Johann Schrader, um 1745, mit Mittelrisalit.

Abb. 19: Detail aus der Bauzeichnung von 1745. Während die normalen Flügel mit traditionellen, jedoch für einen Bau dieser Art anachronistischen Kreuzpostenfenstern mit Bleiverglasung versehen sind, zeigt das Mittelrisalit deutlich die modernen Schiebefenster.



de Angeln für Fensterläden sind heute nicht nachweisbar. Sie müssen sich demzufolge an den verschwundenen Blockzargen befunden haben. Sogar bei den beiden, in einer letzten Bauphase um 1780 veränderten Fenstern im Dormitorium wurden noch Kreuzpostenfenster eingebaut, allerdings jetzt mit hölzernen Sprossenfenstern.

Hier nimmt es nicht Wunder, dass auch die zu diesem Kloster gehörenden Bauernhöfe – ehemals ein Ensemble ungewöhnlicher Geschlossenheit, von dem das späte 20. Jahrhundert leider so gut wie nichts übrig gelassen hat – bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts ausschließlich im Fachwerk angeschlagene Kreuzpostenfenster mit Bleiverglasung zeigen. Erst ein Bau aus dem späten 18. Jahrhundert, errichtet mit Sicherheit noch weit vor der Säkularisation des Klosters im Jahre 1806, erhielt von Anfang an hölzerne Schiebefenster.

Schiebefenster benötigen immer eine Blockzarge, wobei in einem Fachwerkbau der Fachwerkrahmen diese Funktion übernehmen kann. Die ältesten Schiebefenster besitzen in der Regel einen Fensterkämpfer, der den oberen feststehenden Flügel vom unteren verschiebbaren trennt. In diesem Falle fehlen, als Remineszenz an die Kreuzpostenfenster, die Schlagläden nie, sie decken, wie bei den älteren Formen üblich, nur die untere Hälfte des Fensters ab. Spätere Fenster haben oft keinen Kämpfer mehr. Die Schlagläden bedecken dann das ganze Fenster oder fehlen auch vollständig; an die Stelle des Ladenfalzes tritt in diesem Falle eine Viertelstab-Profilierung.

Zur Kompensation des Gewichtes des unteren, verschieblichen Flügels wurden oft zwei eiserne Kontergewichte eingesetzt, die in den ausgehöhlten vertikalen Stielen der Blockzarge laufen. Das Fenster bedarf dann keiner

zusätzlichen Einrichtungen, um geöffnet zu bleiben. Fehlen die Kontergewichte, wird der Unterflügel durch untergestellte Hölzchen, in die Blockzarge gesteckte Stifte oder durch kleine Hölzer, die klinkenartig in sägezahnförmige Ausnehmungen in der Blockzarge fassen, gehalten.

### Das „französische“ Flügelfenster

Im Münsterland wurde im 18. Jahrhundert ebenfalls das Schiebefenster eingeführt. Sehr schnell trat jedoch als Konkurrent ein Flügelfenster mit Oberlicht auf, das man allgemein als „französisch“ benannte. Es wurde um 1800 so charakteristisch für das Münsterland, dass es heute von Denkmalpflegern gern auch als „Münsterländer“ Fenster benannt wird.

Seine Oberlichter sind sehr häufig im Rahmen gearbeitet und täuschen eine Selbständigkeit irgendwelcher Flügel nur vor. Selbst von den unteren Flügeln ist an Bauernhäusern nicht selten nur einer zu öffnen. Gutes Beispiel ist ein Fenster des Gutshauses in Brandlecht von etwa 1770 (Abb. 21). Es gibt kaum einen Unterschied zwischen bei-

den Fenster, obwohl deren Entstehung etwa 70 Jahre auseinander liegt. Das Fenster des Gutshauses ist auch ein gutes Beispiel für die starke verzögerte Einführung dieses neuen Typs am Bauernhaus. Während seine Anwendung bei Bauten des Adels schon um 1750 die Regel ist, werden am Bauernhaus noch bis um 1800 Bleiverglasungen eingesetzt, selbst an solchen der Oberschicht wie dem Hofe Schulze Bösensell (s.a. Abb. 14).

Die Teilung der französischen Fenster des 18. Jahrhunderts erfolgt mit Scheibengrößen wie bei den Schiebefenstern, in der Regel pro Flügel 2 Scheiben in der Breite und 4–5 in der Höhe, bei den Oberlichtern entsprechend 2 auf 4 Scheiben.

### Ab 1840 werden die Scheiben größer

Im 19. Jahrhundert werden die verfügbaren Scheibenmaße größer. Die erste Folge ist bei den Fenstern der Verzicht auf die vertikale Teilung. Die Scheiben werden jetzt unter Umständen querformatig eingesetzt. Fenster dieser Art sind an vielen deutsch geprägten Bauten der Biedermeierzeit zu finden. In Gegenden mit niederländischem Kultureinfluss stellen wir fest, dass liegende Scheibenformate konsequent gemieden werden. Das Beispiel des Bürgerhauses aus Schüttorf (ohne Abb.), in dem wir liegende Formate finden, steht daher in diesem Ort relativ einzigartig dar. Gleiches gilt für das Haupthaus des Hofes Möddel in Darne bei Lingen (ohne Abb.), das bis zu einem entstellenden Umbau Anfang der 90-er Jahre noch seine originalen Schiebefenster mit querformatigen Scheiben aus dem Jahre 1839 besaß. Regelhaft wird in diesen Gegenden als nächstes ein Typ mit 8 schwach hochrechteckigen Scheiben, wie am Haus Imberge in Lüdinghausen-Bechtrup (Abb. 22).

Wo das Schiebefenster beibehalten wird, gleicht es sich im äußeren Erscheinungsbild dem Flügelfenster so sehr an, dass es nur bei genauem Hinsehen davon unterschieden werden kann (Abb. 23–26).

Ein letzter konsequenter Schritt ist dann natürlich die Anwendung von nur einer Scheibe pro Flügel, wie an der Seitenfront des Hofes Kleine Karrenkamp in Wehdel im Artland (s.a. Abb. 12)

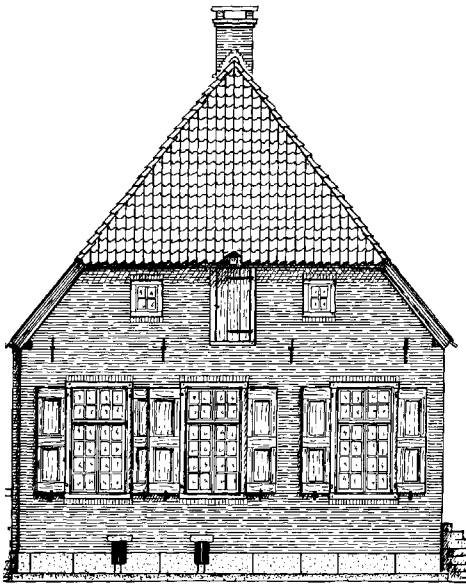


Abb. 21: Herrenhaus des Gutes Brandlecht (Stadt Nordhorn): Relativ altes „Münsterländer“ Flügelfenster von etwa 1770.

## Ein Phänomen des 19. Jh.: Die Seitenfronten werden symmetrischer!

Über Fenster kann man nicht referieren, ohne zumindest einige wenige Bemerkungen zu ihrer Einbindung in das repräsentative Gesicht des Hauses zu machen. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts konnte sich diese Betrachtung zumeist auf die Form und Ausgestaltung des Fensters selbst beschränken. Im 19. Jahrhundert jedoch werden die Häuser in mehreren Schüben in ihren inneren Funktionen umgekrempelt. In landwirtschaftlich prosperierenden Gegenden, wie dem Artland und dem Kern des Münsterlandes, tritt gleichzeitig eine soziale Differenzierung der bäuerlichen Hausgemeinschaft ein. Als Quintessenz verliert sehr oft die alte Küche – weiter nördlich das Flett – ihre ursprüngliche Funktion. Die Folge ist eine Umgestaltung zur repräsentativen „Diele“ (im modernen Sinne). Architektonisch schlägt sich das darin nieder, dass nach Zurücktreten der funktionellen Struktur das Bedürfnis nach höherer Symmetrie der Fensterfront im Inneren wie im Äußeren auftritt. Die Außentür wandert folglich sehr häufig von der dem Stallteil zugewandten Ecke des Fletts in die Mitte der Außenwand, rechts und links von einem Fenster flankiert. Der Garten wird ebenfalls neu und repräsentativer angelegt, folgerichtig wird die Hauptachse des Gartenweges auf die neue Tür ausgerichtet. Nur wenn besondere Umstände vorlagen, bleibt die Tür an ihrer alten Position, wie am Hof Schulze Bösensell in Bösensell, wo die Gartenachse seit Errichtung des Hauses auf eine Seitentür der Kirche – den Privatzugang

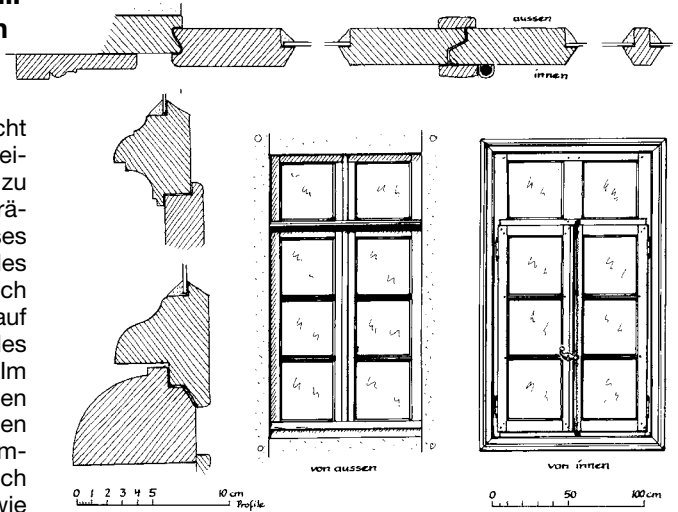


Abb. 22: Haupthaus Imberge in Lüdinghausen: Fenster, entstanden vor 1873 (Einritzung einer Jahreszahl)

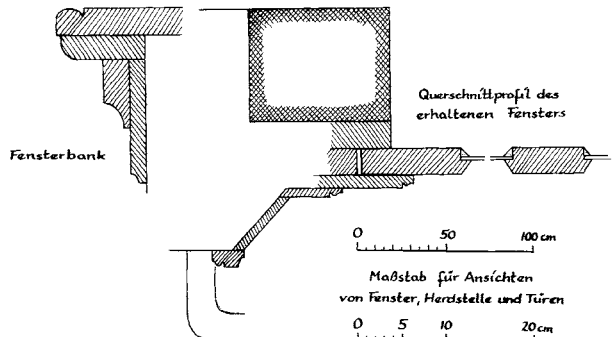
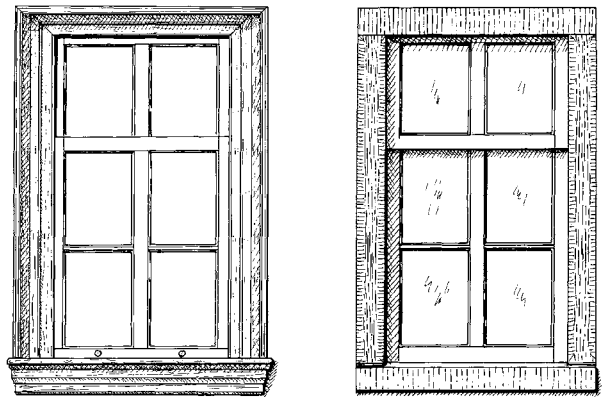


Abb. 23: Samern, Hof Stegemann (Grafschaft Bentheim). Bauzeitliches Schiebefenster hinter Sandsteingewänden von 1863.

des Schulden – ausgerichtet war und nicht verlegt werden konnte. Besonders ausgeprägt ist diese Entwicklung im Artland und im Kern des Münsterlandes zu beobachten, dazwischen jedoch bemerkenswerterweise kaum. Im Münsterland wird diese Gestaltung ungeachtet der Frage, ob die Küche wirklich ihre Funktion wandelt, bei allen sozialen Schichten so bestimmend, dass ab etwa 1840 alle Häuser nur noch mit der symmetrischen Front errichtet werden, wie das Haupthaus des Hofes Lütke Werning in Senden (ohne Abb.). Bei praktisch allen älteren Häusern wird die Küchenwand entsprechend umgebaut, so auch beim Haus Erdbrügge in Seppenrade, dessen ältere Küchenwand wir bereits vorher kennengelernt haben (s. a. Abb. 3).

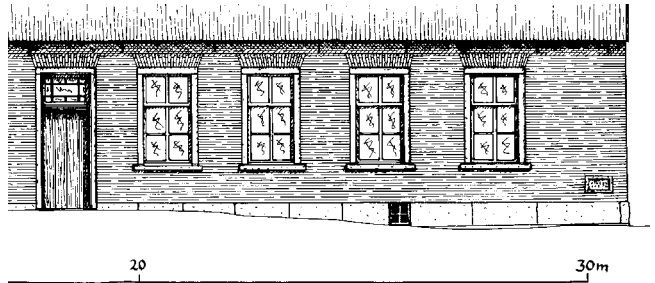


Abb. 24: Neerlage, Hof Schulte: Haupthaus von 1843 mit bauzeitlichen Fenstern.

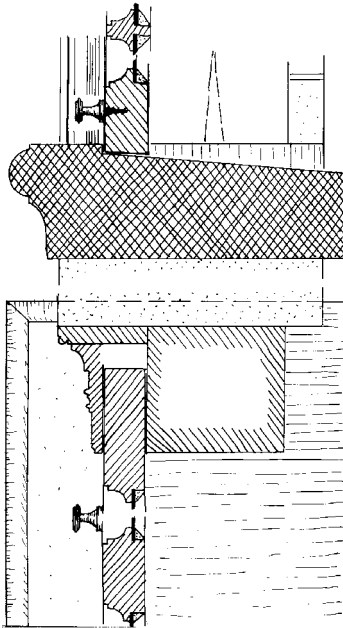


Abb. 25: Neerlage, Hof Schulte: Details zu Fenstern aus Abb. 24.

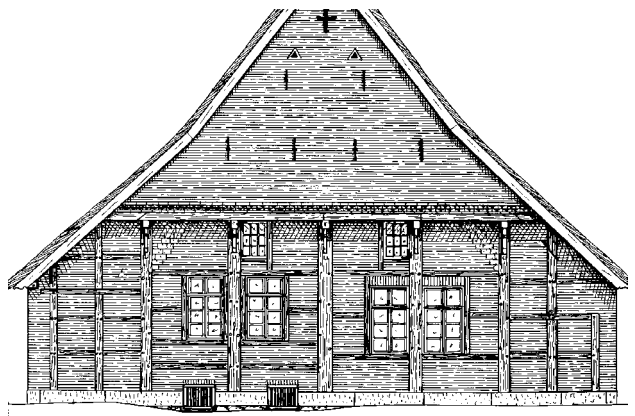
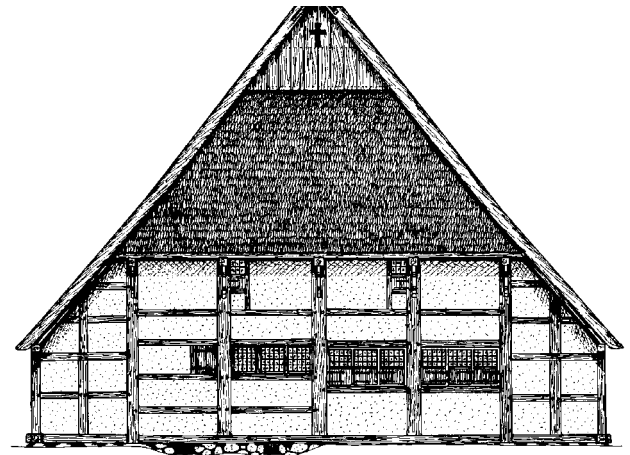


Abb. 26: Varloh bei Meppen: Hof Vages, Rückgiebel im Urzustand (1776) und nach Umbauten ca. 1885. Im Urzustand wohl Nebeneinander von Zargenfistern in Repräsentativräumen und im Fachwerk angeschlagenen Fenstern in untergeordneten Räumen.